

Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 27

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schlechten Dienst erwies, der so manchen Farmer fast zur Verzweiflung getrieben hat.

Weniger bekannt ist, daß Australien mit einem anderen Eingriff in das Gleichgewicht der natürlichen Kräfte beinahe unübersehbaren Schaden für Mensch und Tier angerichtet hätte. Der Riesenfischer, ein Vogel, der von der Bevölkerung wegen seines unangenehmen Schreiens auch der „lachende Esel“ genannt wird, hatte viel unter den Verfolgungen der Ansiedler zu leiden, weil das von ihm verursachte Geräusch, besonders in der Paarungszeit, wirklich auf die Dauer schwer zu ertragen ist. Sobald aber die Zahl der Riesenfischer kleiner wurde, bemerkte man eine anfänglich unerklärliche Vermehrung der Schlangen auf dem Lande. Die Todesfälle von Schlangenbissen unter der Bevölkerung vervielfachten sich allmählich und die Farmer verloren in manchen Bezirken bis zu einem Viertel ihres Viehbestandes alljährlich. Die Regierung setzte eine besondere Kommission zur Prüfung dieser eigenartigen und zugleich beunruhigenden Tatsache ein, die schließlich zu dem Ergebnis kam, daß die Vertilgung des Riesenfischers die Ursache für die Vermehrung der Schlangen war. Der genannte Vogel tötet bis zu zwanzig der Reptilien an einem einzigen Tag; teilweise verzehrt er sie, auf jeden Fall aber tötet er alle Schlangen, deren er habhaft werden kann. Blikhschnell stößt er aus beträchtlicher Höhe auf die oft meterlangen giftigen Reptilien nieder und weiß diese so zu packen, daß er sie in wenigen Minuten buchstäblich zerhacken kann. Jetzt ist der Abschluß des Riesenfischers gesetzlich verboten; man trägt lieber den Lärm des Vogels als daß man den natürlichen Feind der Giftschlangen ausrotet.

In Nord-Carolina der Vereinigten Staaten hatten vor Jahren ein paar unternehmungslustige Amerikaner eine Wachtelzucht großen Ausmaßes angelegt, von der sie das ganze Land mit den schmackhaften Vögeln versorgten. Zu ihrem Bedauern bemerkten die Besitzer jedoch, daß in den benachbarten Bergen einige Adler ihren Horst hatten, die sich ab und zu einen der Zuchtvögel zum Verzweilen einfingen. Es schien ganz natürlich, daß man die Adler unter großer Mühe vertilgte, um den Räubereien ein Ende zu machen. Zwei Jahre später mußten die Amerikaner ihre Zucht gänzlich auflassen, da der größte Teil der Wachteln einer Seuche erlegen war. Es stellte sich heraus, daß es in der dortigen Gegend ein Insekt gibt, das seine Eier mit Vorliebe in die Haut der Wachteln einbettet; die Brut lebt dann auf längere Zeit als Schmarozer auf dem Körper der Vögel. Dadurch geschwächt fielen diese Tiere den Verfolgungen der Adler zuerst zum Opfer; auf natürliche Weise war so dafür gesorgt, daß die Schmarozer nicht überhandnehmen konnten. Nachdem aber die Raubvögel vertilgt waren, vermehrten sich die Insekten in ungeahntem Maße und hatten so in Kürze die gesamte Wachtelzucht verheut. Der Eingriff in Mutter Naturs Rechte kostete die Amerikaner annähernd fünfzigtausend Dollar!

Ähnliche Beispiele lassen sich genug anführen. So wurde das Präriehuhn im westlichen Kanada durch den Import von ungarischen Rebhühnern verdrängt; dieses konnte sich jedoch auf die Dauer nicht eingewöhnen und ist heute fast gänzlich wieder ausgestorben. Kanada hat aber durch dieses Experiment ein wertvolles Mitglied seiner Vogelwelt auf immer verloren. In Neuseeland hat die Einführung von verschiedenen großen Pflanzensressern, besonders von Rindvieh, das Landschaftsbild so verändert, daß eine Reihe von früher ganz harmlosen Vögeln wegen Mangel an Nahrung zu wahren Raubgesindeln geworden ist. Beispielsweise war der dort viel verbreitete Nestorpapagei früher ein unschädlicher Vegetarianer, tötet jetzt aber wegen ungenügender Pflanzennahrung jährlich Tausende von Schafen und selbst Schweinen, sodaß die Regierung eine Kopfprämie für ihn zahlt. Ein paar Duzend Sperlinge, 1850 von England nach Amerika gebracht, haben sich zu Millionen im Laufe

der Jahre vermehrt und Schäden angerichtet, die im Verlust von Obst und Körnerfrüchten gar nicht einzuschätzen sind.

Wenn der Mensch Versuche, wie die hier erwähnten, anstellt, manchmal aus Gewinnlust, oft auch nur als Spielerei oder aus sportlichen Gründen, so muß er immer damit rechnen, daß die Folgen unübersehbare Nachteile und Verluste auf anderen Gebieten in sich schließen können. Mutter Natur weiß eben doch am besten, wie sie das richtige Stärkenverhältnis unter ihren Geschöpfen aufrecht erhält.

Rundschau.

„Reichtagsbrand Nr. 2.“

Mit diesem Namen hat ein sehr trefflicherer Journalist die Ereignisse in Deutschland, die sich letzten Samstag und Sonntag abspielten, bezeichnet. Warum? Weil genau so wie im Reichstagsbrandhandel viele Punkte dunkel bleiben und allerorten Fragezeichen zu den amtlichen Bekanntmachungen gesetzt werden müssen.

Man wußte, daß die S. A. am 30. Juni den letzten Tag im amtlichen Dienst standen, daß sie am nächsten Tage die Uniform ausziehen und vorläufig für einen Monat in Urlaub gehen mußten, um niemals wieder in gleicher Form zusammengezogen zu werden. Man wußte auch, daß der Chef der S. A. als Reichsminister abgesetzt und auch von der Offiziersliste gestrichen worden war. Es war auch kein Geheimnis, daß unter den braunen Scharen der Ruf nach einer zweiten Revolution lauter und lauter tönte, daß sie da und dort beim Marsch durch die Straßen nicht mehr davor zurückschreckten, im Sprechchor diese Forderung zu erheben. Von einer einheitlichen Willensbildung bei den Scharen war aber nicht die Rede, und was die Führer betrifft, gab es keine Anzeichen dafür, daß wirklich ein entschlossener Wille zur Gegenwehr im Falle einschneidender Maßnahmen von seiten Hitlers vorhanden war.

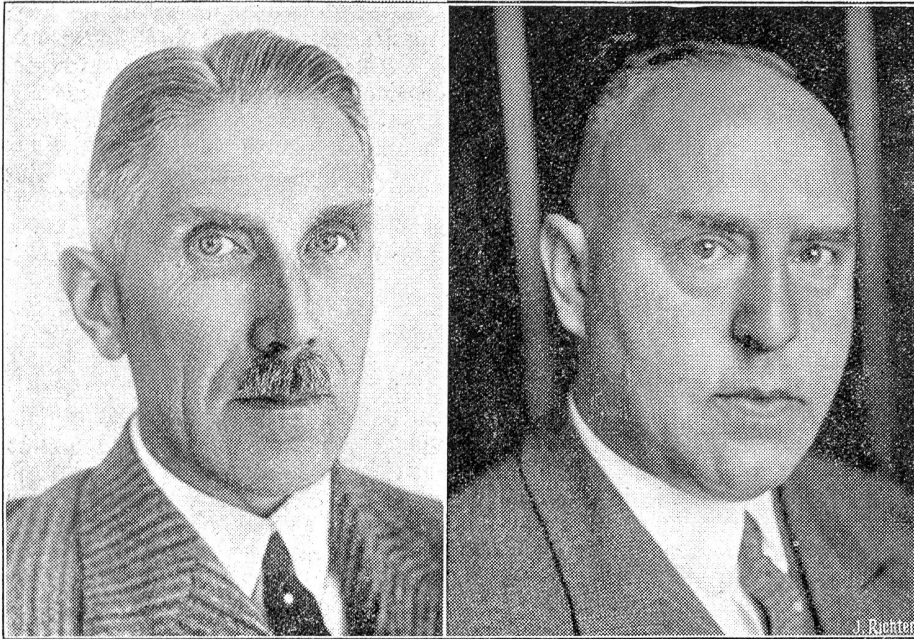
Wenn nun am ersten Juli die braunen Bataillone nicht heimgegangen wären, wenn sie sich geweigert hätten, die Uniformen auszuziehen, wenn der Chef, der längst als Baderast öffentlich verhöhnte Röhm, einen Aufruf in diesem Sinne losgelassen hätte, würde man ein scharfes Zugreifen der Regierung verstanden haben.

Was aber nun geschehen, das erweckt Staunen und Schrecken bei allen, die sich nicht von der Propaganda des Herrn Goebbels und den Verfügungen Hitlers und Görings überrumpeln lassen.

An zwei Stellen griffen die Machthaber zu. Hitler arbeitete in München, Göring in Berlin. Ausführende Organe waren die S. S.-Abteilungen, die schwarz uniformierten Schutzstaffeln, die seit langem die Polizei darstellen, oder wenigstens die sogenannte „Staatspolizei“, die zur Verfügung der Regierung steht.

Hitler flog in Begleitung von Goebbels oder allein, das weiß man noch nicht, vom Rhein nach München. Aufbruch nachts 2, Ankunft in München um 4 Uhr. Bei der Ankunft habe der Kanzler vernommen, daß die S. A.-Führung, also Röhm, eine Parole ausgegeben: „Der Führer ist gegen uns, die Reichswehr ist gegen uns. S. A. auf die Straße“. Und wirklich seien die braunen Jungs auf der Straße gewesen. Jedoch nicht mehr, als Hitler ankam. Der Innenminister Wagner hätte zwei Gruppenführern das Kommando entzogen und die Leute heimgeschickt. Daß so etwas möglich war, beweist zum wenigsten, wie willig die S. A. einem Minister, also der Regierung, immer noch gehorchten.

Hitler aber begab sich mit S. S.-Abteilungen hinaus nach Bad Wiessee, in Röhm's Villa. Dort fand man den Stabschef in seinem Schlafzimmer, nebenan den Heines in perverter Umarmung mit einem Luftkaben, vielleicht auch



Links: Vizekanzler von Papen. Rechts: Gregor Strasser (wurde standrechtlich erschossen).

andere in ähnlicher Situation. Hitler habe Röhm eigenhändig verhaftet, die andern Gruppenführer und Obergruppenführer seien ebenfalls festgenommen worden, und der „Draf“ Hitler habe sogleich den Befehl gegeben, die Pestbeule auszurotten, worauf ein Standgericht entschied und die anwesenden S.A.-Führer ohne Röhm von den S.S. exekutieren ließ.

Man muß sich das vorstellen: Eine Bande von Verschwörern hat die braunen Scharen auf die Straße gerufen, hat erfahren, daß sie sich wieder heimischen ließen, und begibt sich seelenruhig ins Quartier des Chefs, um dort eine der gewöhnlichen Orgien zu feiern. Wahrscheinlich glaubten sie, der „Führer“ würde die Parole „S.A. auf die Straße“, nicht so bitter ernst nehmen? Oder was für Naivlinge mußten die Burschen sein, die sich in einer solchen Nacht der Entscheidungen zu Bett legten? Wer mißtrauisch ist, kann ein böses Lächeln nicht unterdrücken, und die Münchner sagen in solchen Fällen: „Dös glaabts“.

Noch merkwürdiger ging es in Berlin zu. Görings Polizei besuchte den General v. Schleicher in seiner Wohnung und wollte ihn verhaften. Schleicher griff zur Pistole. Seine Frau stellt sich zwischen ihn und die Häfcher. Und weil der General eine Pistole in der Hand hatte und seine Frau vor ihm stand, mußte die Staatspolizei ihn und seine Frau erschießen. Ein anderes Mittel gab es nicht, sich seiner zu bemächtigen. Und doch steht in Görings Bekanntmachung, Schleicher habe mit Röhm konspiriert und zugleich mit einer auswärtigen Macht verhandelt. Jeder normal veranlagte Europäer denkt sich, in diesem Falle müßte man den Mann unter allen Umständen lebendig in die Hände kriegen, um sein Verschulden gerichtlich abzuklären und die Strafe auszusprechen, die für Hochverräter gilt. Dem toten Schleicher und seiner toten Frau kann man keinen Prozeß machen.

Es ist auch beispiellos, wie Röhm beseitigt wurde: Als er sich weigerte, Selbstmord zu begehen, wurde er im Gefängnis ohne gerichtliches Verfahren erschossen. Dergleichen Schauergeschichten kennt man sonst nur aus den Erzählungen über die russische Tscheka.

Es mußten auch noch andere dranglauben: Der Berliner Obergruppenführer Ernst, der nach amtlicher Angabe nach Madeira verduften wollte, der Leiter der katholischen Aktion, der Sekretär des Herrn von Papen, und wer weiß,

was sonst noch geschah. Diese Leute alle sollen miteinander verhandelt haben, die jetzige Ordnung umzuwerfen und den „S.-A.-Staat“ oder wer weiß was an ihre Stelle zu setzen. Wer bleibt nun übrig und verlangt nach den Beweisen für das Komplott? Gibt es eine Stelle, die allenfalls gegen die ausführenden Herren der Säuberungsaktion eine Klage anstrengen dürfte, um eine Beweisführung für die von Goebbels und Göring dargelegten Behauptungen zu erzwingen? Es gibt keine solche Stelle, außer dem jüngsten Gericht, oder vielleicht einmal ein Tribunal in der spätern deutschen Geschichte.

Man kann nur wiederholen, was man beim Reichstagsbrandprozeß sagte: Wer wünscht, daß Licht in die Affäre komme, der muß von der Lubbe, Schleicher und Röhm, am Leben lassen, denn sie sind Hauptzeugen. Es ist sehr, sehr eigenartig, daß Heines, von welchem das „Braunbuch“ behauptet, er habe die

Brandleger durch den unterirdischen Gang geführt, unter den erschossenen S.A.-Führern steht. Und es ist ebenso merkwürdig, daß Schleicher, den Torgler umsonst als Zeugen im Brandprozeß verlangte, sich gegen die Verhaftung wehrte

Unter den tugendtriefenden Erlassen der übrig gebliebenen Führung fällt eigentlich nur auf, daß Hitler vom neuen S.A.-Chef Luze verlangt, er möge die S.A. zur Reichswehr in ein Treueverhältnis ordnen. Was aber weniger auffällt, als daß es maßloses Erstaunen weckt, ist die Darlegung der Laster Röhm und der Seinen, die geschlemmt, die Jugend verdorben, aus den Geldern der ärmsten Arbeiter Limousinen gekauft und im übrigen die Bevölkerung tyrannisiert haben sollen. Für diese Behauptung riskierte man bisher in Deutschland, als Miesmacher und Kritikaster ins Konzentrationslager zu kommen. Was die Deutschen dazu sagen, ist ihre Sache. Ausländer greifen sich an den Kopf über das, was „draußen“ möglich ist.

Die Frage, die sich stellt, ist die: Wer hat den Plan zu einer solchen Aktion ausgeheckt? Hat Mussolini in Venedig geraten, die unbotmäßigen Elemente exemplarisch zu disziplinieren? Wie wird er die Stirn runzeln über die Blumpheit nordischer „Auerochsen punktto Psycho-logie“! Oder hat die Reichswehr verlangt, daß Papens Warnruf befolgt und die zweite Revolution zeitig unterbunden werde? Mit welcher Bosheit werden jene, die Hitler zum Teufel wünschen, zugeschaut haben, wie er sich selbst bei der großen Masse in Mißkredit setzt!

Denn das ist sicher, die Leute, die glauben, es genüge, einen perversen Condottierzirkel zu erschießen, um die wahren Gründe der S.A.-Unzufriedenheit zu beseitigen, irren sich fürchterlich, und niemals hat ein Politiker wirksamer für die Gewalt und für die Ueberzeugung, daß nur die bolschewistische Methode eine Aenderung in Deutschland herbeiführen könne, gewirkt, als Göring und Hitler am 30. Juni 1934. Reichswehr und Schwerindustrie mögen sich mit Gruseln freuen, daß Hitler selbst das üble Odium der gerichtlosen Erschießung nicht überwiesener Gegner auf sich genommen und mehr und mehr in ihre Abhängigkeit gerät. Sie werden später bemerken, welch bösen Dienst er sich selbst und ihnen erwiesen. Denn mit Röhm's Tode hat sich das Reich keine neuen Devisen beschafft und die Hungerlöhne um keinen Pfennig erhöht.